

Zeitschrift: Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Schaffhausen
Band: 22 (1970)

Artikel: Naturkundliche Beobachtungen
Autor: Studer, Arnold
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-585455>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Naturkundliche Beobachtungen

Arnold Studer

Je älter man wird, desto mehr sehnt man sich jedes Jahr nach dem Frühling und dem Wiedererwachen der Pflanzenwelt. Freilich, auch der Winter ist nicht langweilig und offenbart dem Schauenden unaufdringlich seine Schönheiten in Wald, Feld und Flur. In diesem Zusammenhang sei hingewiesen auf das prächtige Bildbändchen des Liebhaberphotographen Fritz Schwäble, «Blumen des Winters». Es lässt uns einen Blick tun in die Welt des Rauhreifs, der Eisblumen und der Schneekristalle.

Wenn in unsren Gärten die gelben Winterlinge blühen, erscheinen auf unsren Waldböden und Waldstrassen die goldgelben Blüten des Huflattichs (*Tussilago Farfara*), und das oft schon anfangs Februar. Die langgestielten Blätter erscheinen bekanntlich erst später. Auf den Sonnenhalden im Geigele, im Barthellen und des Wolkensteins erfreuen uns bald die Leberblümchen (*Anemone Hepatica*) und überall in den Laubwäldern die weissen Sterne der Buschwindröschen (*Anemone nemorosa*). Am Hemishoferbach konnte sich das ziemlich seltene, gelbblühende, hahnenfussähnliche Windröschen (*Anemone ranunculoides*) behaupten. An der Biber, am Wattgraben und an andern nassen Stellen wuchern die Sumpfdotterblumen (*Caltha palustris*). Feuchte Stellen und Waldwege sind mit Scharbockskraut (*Ranunculus Ficaria*) bedeckt. Wer scharfe Augen hat, entdeckt an Wald- und Strassenrändern die merkwürdigen Frühlingstrieben des Schachtelhalses und ebenfalls im März oder April an der Biber oder an einem Nebengraben die schmutzigpurpurnen oder rötlichweissen Frühlingstrieben der wohl verbreiteten, aber nicht gerade häufigen Pestwurz (*Petasites hybridus*). Auf einem ganz abgelegenen Platz oberhalb der Wiesholzer Rüti unterhalb der Kronbachhütte, hart an der Landesgrenze, in der sogenannten «Ebni», entdeckten wir an einem Sonntag nach Ostern zahlreiche prachtvolle Exemplare des auch nicht häufigen Lerchensporns (*Corydalis cava*), die einen mit trübpurpurnen, die andern mit weissen Blüten. Sumpfdotterblumen, Schlüsselblumen (von der hohen blassgelben Art) und Milzkraut (*Chrysosplenium alternifolium*) leisteten ihm Gesellschaft. Das Gelände ist überaus sumpfig. Wer verirrt sich schon dorthin? Idealisten, Romantiker und wissensdurstige Forscher. Später stellten wir auch am Weg auf den Hohenkrähen Lerchensporn fest. Die duftende, dunkelgelbe Schlüsselblume bevölkert die eher trockenen Wiesen am Hirschbüel. Schon sehr früh, im März, erfreut uns auch der Seidelbast (*Daphne Mezereum*) in unsren Wäldern mit seinen

wohlriechenden Blüten. Er steht unter besonderem Schutz. Seine leuchtend roten Beeren aber, die den Johannisbeeren so ähnlich sind und zum Essen einladen, sind giftig. Es sind schon nach Einnahme von 10 bis 12 Beeren Todesfälle beschrieben worden.

Die Schutzgebiete weisen einige Besonderheiten auf. Die Bäume der Traubenkirsche verleihen dem *Unterlauf der Biber* einen besonderen Reiz im Frühling, wenn sie ihre Blüten in langen, reich besetzten, stark duftenden Trauben hängen lassen. Schaut man vom Brücklein bachabwärts, so glaubt man sich beinahe an einen Nebenarm des Amazonas versetzt. Auch der rechtswindende Hopfen mit seinen schönen, drei- bis fünflappigen Blättern ist dort zu finden.

Die reichhaltige Flora des Schutzgebietes *im Moos* scheint etwas unter dem wuchernden Schilf zu leiden und unter den ständig sich vermehrenden Sträuchern. Ich glaube schon, vor zwanzig Jahren war es noch leichter, die zierliche Mehlprimel (*Primula farinosa*) mit ihren schönen rosaroten Blüten zu finden, deren Blätter auf der Rückseite so stark filzig sind, dass sie weiss erscheinen, als ob sie mit Mehl bestäubt worden wären. In vermehrtem Mass könnte man das gleiche vom Frühlingsenzian sagen, von der Sumpftorflilie oder Liliensimse (*Tofieldia calyculata*), vom Fettkraut (*Pinguicula*) und vom Sonnentau. Damit sind wir bei diesen merkwürdigen fleischfressenden Pflanzen angelangt. Was bei uns an Fettkraut noch zu finden und zu sehen ist, das ist geradezu armselig gegenüber den Fettkrautkolonien im elsässischen Niemandsland. Der Sonnentau scheint praktisch verschwunden zu sein. Das ganze Gebiet scheint zu trocken geworden zu sein. Dafür sind die Orchideen noch da: das gefleckte und das breitblättrige Knabenkraut, die Helmorchis (*Orchis militaris*), das zweiblättrige Breitkölbchen (*Platanthera bifolia*) mit seinen weissen, wohlriechenden Blüten, das auch in den umliegenden Wäldern zu finden ist oder vor allem dort. Wir freuen uns, wenn wir da und dort im Schüppel oder im Staffel der roten und der weissen oder grossblütigen Kopforche (*Cephalanthera*) begegnen. Die Akelei (*Aquilegia*) und die akeleiblättrige Wiesenraute (*Thalictrum aquilegifolium*) verleihen dem Schutzgebiet im Moos einen besonderen Reiz. Die grossen, nickenden und mit hakenförmig aufwärts gekrümmten Sporen versehenen Blüten der Akelei sind hier braunrotviolett, während in unsren Wäldern solche mit blauen Blüten zu finden sind. Bei der Wiesenraute fallen die überaus zahlreichen Staubgefässe auf mit ihren roten Stielchen und gelben Beuteln, während Honigblätter und eigentliche Blütenblätter fehlen oder recht hinfällig sind. Die Spargelerbse (*Tetragonolobus*) trägt ihre hellgelben Blüten einzeln. Dem Waldrand entlang und im Gebüsch windet sich die gemeine Schmerwurz (*Tamus communis*). Mit ihr sind die Yamswurzelgewächse auch bei uns vertreten. Ihre Blüten sind unansehnlich, während ihre beerenartigen, kugeligen und roten Früchte schon eher auffallen. Vom Juli bis September blüht der Wasserdost und zeigt seine rosaroten Blüten.

Wenn wir das Pflanzenbild des Schutzgebietes im Moos etwas abrunden wollen, ohne im geringsten vollständig zu werden, wäre noch vieles zu erwähnen: unter den Gräsern das zierliche Zittergras mit seinen kreisrundlichen bis herzförmigen Aehrchen, die aufrechte Trespe mit ihren orangegelben Staubbeuteln, unter den Sauergräsern oder Riedgrasgewächsen die schwärzlichen und die rostroten Kopfbinsen (*Schoenus nigricans* und *ferrugineus*), die entferntähnige Segge (*Carex remota*), die gelbe Segge (*Carex flava*), das Wollgras. Wir stellen manchmal ein Nebeneinander oder Durcheinander von Pflanzen fest, die sonnige Trockenwiesen bevorzugen und solchen, die typisch sind für feuchte Riedwiesen. Im Wäldlein in der Mitte, einem kleinen Vogelparadies, verbreitet der Bär(en)lauch seinen durchdringenden Geruch. Im Mai fallen einem die drei tulpenartigen Blätter der Herbstzeitlose auf mit dem schwelenden Fruchtknoten in der Mitte. Da sind die Tollkirsche, die Zypressenwolfsmilch, die Wiesenplatterbse, der bittersüsse Nachtschatten mit seinen roten Beeren, die bittere Kreuzblume (*Polygala amarella*) mit ihren blauen Blüten, der weisse Bergklee, der Hufeisenklee, die Blutwurz (*Potentilla erecta*), der Klappertopf und die knäuelige Glockenblume. Noch ein typisches Gras haben wir vergessen: das Pfeifengras. Seine scheinbar knotenlosen Halme dienten zum Reinigen der Tabakpfeifen; vielleicht kommt daher der Name. Noch einige typische Sumpfpflänzlein: der Sumpfbaldrian (*Valeriana dioeca*) und das Sumpfläusekraut, zum Teil auch der Weidenalant (*Inula salicina*). Wer das Sumpfherzblatt oder Studentenröslein (*Parnassia*) und den dreiblättrigen Fieberklee (*Menyanthes trifoliata*) im Moos nicht findet, der wird diese Pflanzen sicher im Binninger Ried jenseits der Grenze finden. Der Fieberklee, auch Bitterklee genannt, war früher Volksheilmittel gegen Fieber, später brauchte man ihn bei Magenleiden. Verlässt man das Moos nach Süden und erblickt da den drei Meter hohen Säulenwachholder, so fühlt man sich beinahe in die Lüneburger Heide versetzt.

Ueppige Sträucher gibt's überall. Im Moos dominieren vor allem oder sind wenigstens vertreten: der Sauerdorn oder die Berberitze (*Berberis vulgaris*) mit ihren gelben Blüten, mit reizbaren Staubfäden, die sich bei Berührung an den Fruchtknoten legen, und ihren korallenähnlichen Früchten. Dann der Faulbaum (*Frangula Alnus*), auch Pulverholz genannt, denn das weiche und grobfaserige Holz liefert die beste Kohle zur Schwarzpulverbereitung. Eine besondere Merkwürdigkeit des Faulbaums ist die ausserordentlich lange Blütezeit, die vom Mai bis September dauern soll. Vom Juli an reifen die Früchte, so dass vom Hochsommer an die rutenförmigen Zweige gleichzeitig mit Blüten und grünen, roten und schwarzen Beeren bedeckt sind.

Eine Zierde unsrer Waldränder und Hecken sind: der Schwarzdorn (*Prunus spinosa*), dessen schneeweisse Blüten vor den Blättern erscheinen und dessen schwarzblaue Steinfrüchte in gedörrtem Zustand Bestandteil eines guten Brust-

tees sein sollten ; der Weissdorn, der uns im Frühling durch sein Blühen erfreut und im Herbst durch seine scharlachroten Früchte; der Hartriegel (*Cornus sanguinea*), der ebenfalls weiss blüht und schwarzblaue Früchte besitzt, der im Winter durch seine blutroten Zweige auffällt; das Pfaffenbüttel (*Euonymus europaeus*), das zwar unscheinbare, hellgrüne Blüten besitzt, uns aber im Herbst durch seine vierlappigen rosa gefärbten Kapseln entzückt. Die weissen, stark, aber angenehm riechenden kleinen Blüten des Ligusters stehen am Ende beblätterter Zweige in verlängerten, reichblütigen Rispen. Die Früchte sind schwarze, selten grüne Beeren, die den Winter über an den Zweigen hängen bleiben. Die grünen Beeren werden von den Vögeln verschmäht, welche die schwarzen eifrig fressen und so zur Verbreitung der Pflanze beitragen. Auch der wollige Schneeball (*Viburnum Lantana*) blüht weiss; seine hochroten Früchte werden später schwarz. Haselnuss und Heckenkirsche (*Lonicera Xylosteum*), diese mit scharlachroten Früchten, vervollständigen in etwa das Bild. Wenn der schwarze Holunder im Juni im ganzen Hegau seine mit unzähligen gelbweissen Blüten besetzten Scheindolden erstrahlen lässt, dann wissen wir, jetzt kommt dann der Sommer, jetzt ist dann Sonnenwende. Auch der Traubenholunder (*Sambucus racemosa*) ist bei uns vertreten. Wir finden ihn im Sankert, im Wiesholzer Wald, auf dem Weg nach Oberwald, am Gailingerberg. Seine grüngelben Blüten sind in dichten, eiförmigen Rispen angeordnet und kommen schon im April oder Mai vor dem Laubausbruch zum Vorschein. Im Sommer erscheinen die leuchtend korallenroten Früchte.

Von den vielen noch nicht genannten Waldblumen müssen noch einige hervorgehoben werden. Da ist die vierblättrige Einbeere (*Paris quadrifolia*). Die Anlockung der Insekten besorgt der oberständige, kugelige, schwarzpurpurne, glänzende Fruchtknoten, von vier purpurroten Narben gekrönt, die beim Öffnen der Blüte sofort empfängnisfähig sind, während sich die acht Staubbeutel erst einige Tage später öffnen. Die Frucht der Einbeere ist zwar giftig, aber nicht so gefährlich wie die Tollkirsche. Der Aronstab (*Arum maculatum*), dieser merkwürdige Geselle, ist noch überall zu finden: im Schüppel, im Staffel, an der Halde des Rauenberges, in der Ebni oberhalb der Wiesholzer Rüti. Die Bestäubung wird durch winzige Fliegen vermittelt, die, angelockt durch den urinartigen Geruch des Blütenstandes, zwischen den Reusenhaaren in die Kesselfalle hineinkriechen und dort, falls sie Blütenstaub mitbringen, die Narben der weiblichen Blüten bestäuben, die im August oder September zu korallenroten, giftigen Beeren heranreifen, während Hüllblatt, Kolben und Laubblätter lange vorher vergilben und absterben.

Die trichterförmigen Blumenkronen des Lungenkrautes (*Pulmonaria off.*) sind am Anfang rosarot, nach der Bestäubung blauviolett. Eine teppichbildende Pflanze des schattigen Waldbodens ist der Sauerklee mit seinen weissen, violet-

geaderten Blumenblättern. Die Goldnessel (*Lamium Galeobdolon*) bevorzugt ebenfalls den feuchten Waldboden. Kalkliebhaber ist die Frühlingsplatterbse (*Lathyrus vernus*). Am Weg, der von der Bibernühle durch den Wald nach Obergailingen führt, sind wilde Lupinen (*Wolfsbohnen*) anzutreffen, die im Schwarzwald so massenhaft auftreten, wo auch der kalkfliehende rote Fingerhut daheim ist, während bei uns der grossblütige gelbe Fingerhut blüht. Der Schönheit dienen das Maiglöcklein, die Weisswurz oder das Salomonssiegel, die Goldrute, das Waldweidenröschen (*Epilobium angustifolium*) und vor allem der Türkenskål. Diese schöne Lilie ist bei uns sehr selten geworden. Reizende Exemplare blühen jedes Jahr Ende Juni auf der Rosenegg und am Weg auf den Hohenkrähen. Eine prachtvolle, buschige Pflanze von 1—2 m Höhe ist der Waldgeissbart oder Waldziegenbart (*Aruncus silvester*). Die pyramidalen Blütenstände sind aus zahlreichen, langen, traubigen Aestchen zusammengesetzte Rispeln. Die kleinen gelb-weißen Blüten haben ähnlichen Bau wie die der ulmenblättrigen Rüsterstaude (*Filipendula Ulmaria*), auch Mädesüß genannt. Sehr schöne Kolonien jener Pflanze befinden sich zwischen Hemishoferbach und Wölkenstein. Zu den Heilkräutern gehören insbesondere Waldmeister, Sanikel und das melissenblättrige Immenblatt (*Melittis*) mit dem feinen Zitronenduft, auch Honigblume genannt oder kurz Melisse, der Lippenblütler mit den grossen weiss-roten Blüten, eine Zierde unserer Waldränder, durchaus zu unterscheiden von der Zitronenmelisse und der Goldmelisse in unsrern Gärten. Die Blüten dieser Gartenformen sind bedeutend kleiner, im einen Fall weiss, im andern hochrot. Eine Zierde südlicher Regionen sind im Frühling die prachtvollen Ginsterbüschle. Bei uns habe ich vor allem im Geigelen an den sonnigen Waldrändern folgende Ginsterarten festgestellt: den dornigen deutschen Ginster (*Genista germanica*), den Färberginster (*Genista tinctoria*), den geflügelten Ginster (*Cytisus sagittalis*), auch Geissklee genannt, und den schwarzwerdenden Ginster (*Cytisus nigricans*). Sie alle erfreuen uns durch ihre goldgelben Blüten.

Es ist überraschend, wie zahlreich im Wald neben den echten Gräsern — und da sind zu nennen das Reitgras (*Calamagrostis Epigeios*), die Waldhirse, das nickende Perlgras (*Melica nutans*) mit seinen schönen, violettbraunen Hüllspelzen und der Riesenschwingel — die Sauergräser oder Riedgrasgewächse, darunter die Seggen, vertreten sind: die Waldbinse (*Scirpus sylvaticus*), die unterbrochenährige Segge (*Carex divisa*), die abgerückährige S. (*C. remota*), die filzfrüchtige S. (*C. tomentosa*), die Bergsegge (*C. montana*), die gefingerte S. (*C. digitata*), die gewimperte S. (*C. pilosa*), die grosse nickende S. (*C. pendula*) und die bunte S. (*C. flacca*). Dann die Simsengewächse: die flatterige Simse (*Juncus effusus*), die schwachknotige (*J. subnodulosus*) und die gliederblättrige Simse (*J. articulatus*), die Waldhain- (*Luzula sylvatica*) und die Feldhainsimse (*L. luzuloides*, früher *nemorosa*).

Früher floss die Biber in romantischen Serpentinen dem Rhein zu; die Pflanzenwelt war reicher und urtümlicher. Jetzt ist der Bach korrigiert. Immerhin etwas ist schon noch da: die Wasserschwertlilie mit ihren leuchtend gelben Blüten, der grosse Blutweiderich (*Lythrum Salicaria*) mit seinen langen, rosaroten Blütenrispen, der dreiteilige und der nickende Zweizahn (*Bidens tripartita* und *cernua*), der Igelkolben, die Sumpfspierstaude (*Filipendula Ulmaria*), viel Schilf und sehr wenig Rohrkolben, der aufrechte Merk (*Sium erectum*) und die wilde Brustwurz (*Angelica silvestris*) mit ihren vielstrahligen Dolden, der Bachbungenehrenpreis (*Veronica Beccabunga*), das Sumpfvergissmeinnicht (*Myosotis scorpioides*) und die Bachnelkenwurz (*Geum rivale*); auch Laichkräuter fehlen nicht. Am Rhein unterhalb Stein findet sich das Pfeilkraut (*Sagittaria*), im Wattgraben der grosse Wiesenknopf (der kleine im Moos) und der flammende Hahnenfuss (*Ranunculus Flammula*), auf der Aach der Wasserhahnenfuss und dort, wo sie zwischen Moos und Radolfzell in den See mündet, gelbe Teichrosen. Der Gilbweiderich ist in verschiedenen Variationen im Moos zu finden: Seine Laubblätter sind gegenständig oder dann zu dritt oder zu viert quirlständig. Auf Waldwegen kriecht der zarte Haingilbweiderich (*Lysimachia nemorum*). Froschlöffel, Wallwurz (*Sympyrum*) und Sumpfweidenröschen wachsen an der Biber.

Die Farne sind bei uns vertreten durch den Wurmfarn, den Adlerfarn, den zierlichen Waldfrauenfarn und den Haarstreifenfarn (*Asplenium Trichomanes*). Andere Pflanzen fallen auf durch Namen oder Aussehen, so das Hexenkraut und das Springkraut: Rühr-mich-nicht-an! Die aus Südeuropa stammende, oft meterhohe Osterluzei (*Aristolochia Clematitis*) muss früher als heilkräftig in hohem Ansehen gestanden haben. Heute betrachtet man sie höchstens noch als lästiges Unkraut. Man findet sie etwa noch im ehemaligen Wiesholzer Hohlweg, auf der Rosenegg und in Bauerngärten. Ihren Blättern und Stengeln entströmt ein widerlicher Geruch. Durch ihre seltsam gebauten gelben Blüten gehört sie wie der Aronstab zu den «Kesselfallenblumen».

Berühmte Bäume? Weit herum bekannt ist die alte Schüppeleiche. Stechpalme, Eibe, Elsbeer- und Mehlbeerbaum sind selten, kommen aber vor. Selten ist auch der Tulpenbaum, dessen Holz man zum Schnitzen so gut brauchen könnte.

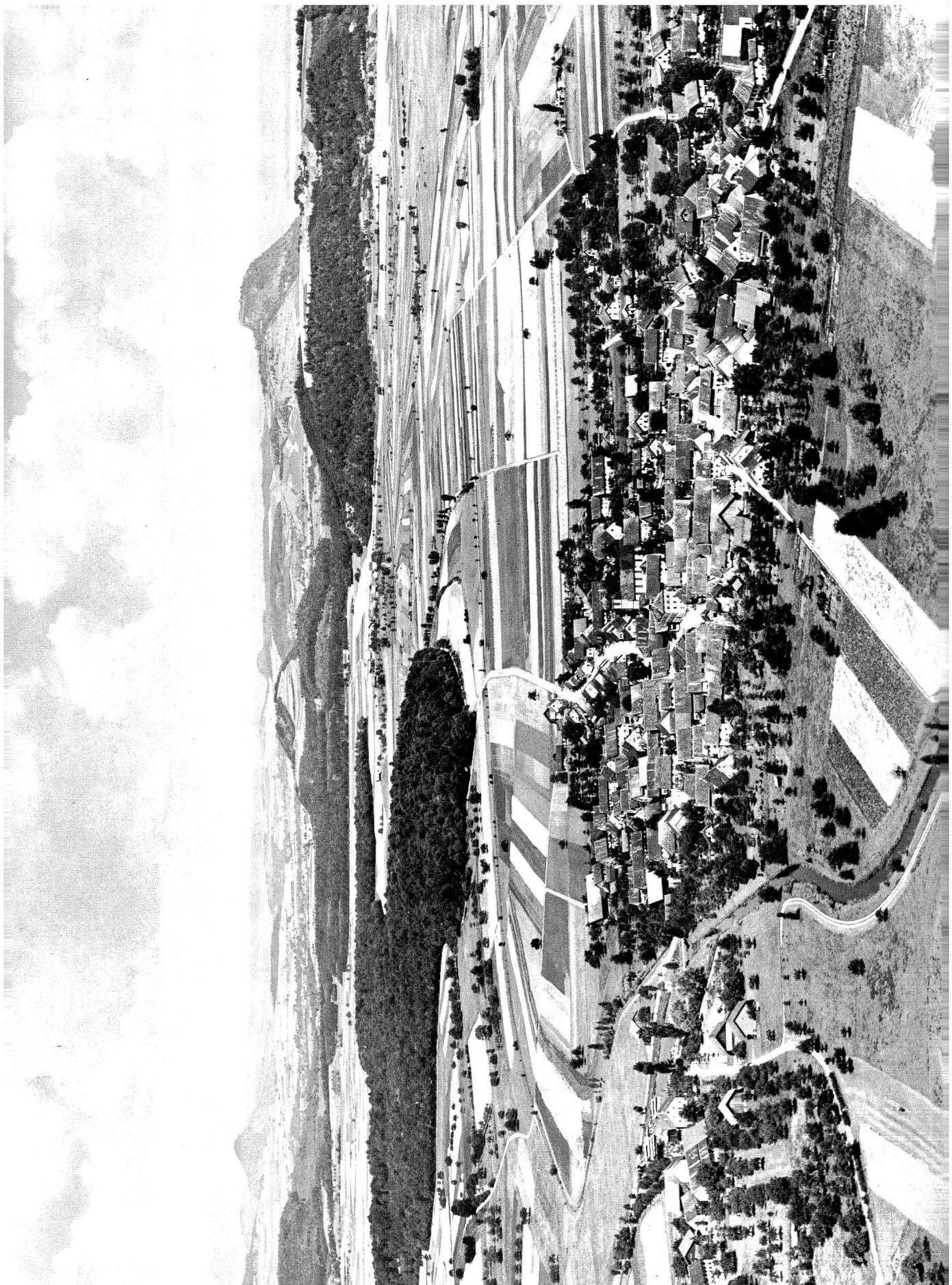
Und der Ginkgo (richtiger Ginkgo, sagt der Duden) oder Elefantenohrbaum, der 37 Meter hoch werden kann mit seinen meist zweilappig fächerförmigen, büscheligen Blättern und der in der Tertiärzeit ein weitverbreiteter Waldbaum gewesen ist? Vor 30 Jahren erklärte man uns an einem Biologiekurs, es gebe im Kanton Schaffhausen drei Exemplare, eines stehe in der Stadt beim Bachschulhaus (heute noch). Wieviel sind es heute? Auf jeden Fall seit 1965 steht auch im oberen Kantonsteil, in Ramsen, «in den Reben vor der Brücke» ein Ginkgo. Die europäischen Exemplare sollen von einem männlichen Baum abstammen, der

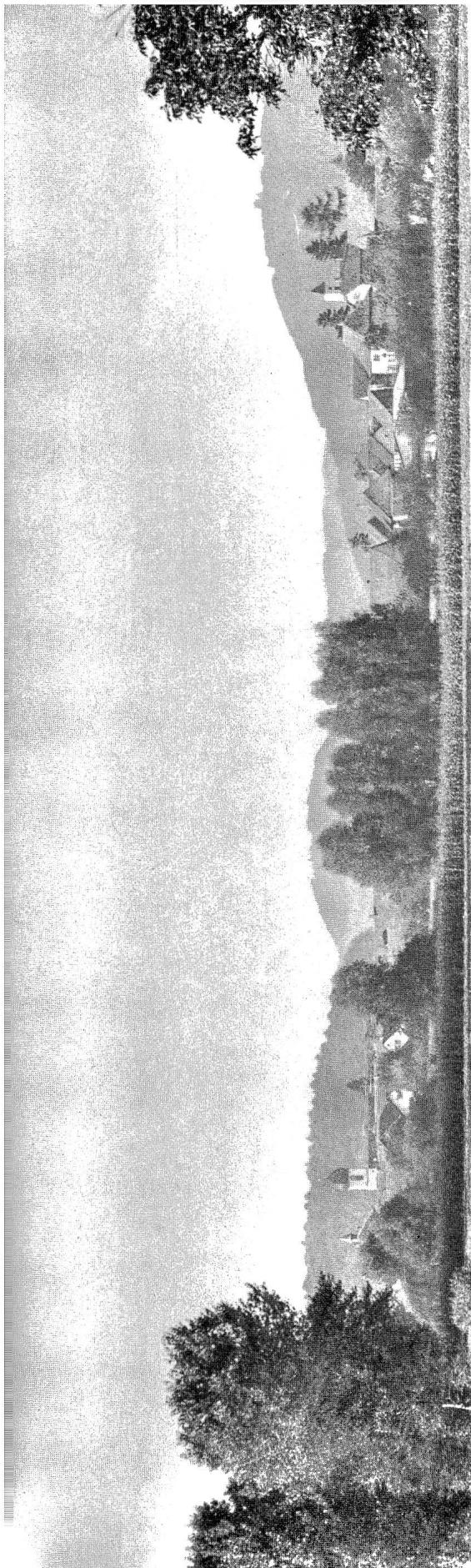
1812 in Montpellier reich blühte, aber erst Frucht trug, als man ihm den Zweig eines weiblichen Baumes einpfropfte. Als Heimat des Ginkgoabaumes oder der Fächertanne werden China und Japan angegeben. Weil er sich wie die Farne durch Spermatozoiden (bewegliche Samenfäden) fortpflanzt, gehört er weder zu den Laubbäumen noch zu den Nadelhölzern. Er ist und bleibt ein Kuriosum und dient der Schönheit.

In der gleichen Anlage, wo der Ginkgo wächst, treffen wir auch den Sanddorn, wobei der weibliche Strauch im Hochsommer mit zahlreichen, leuchtend orangefarbenen, sauren, etwas aromatischen, vitaminreichen, kugeligen Scheinbeeren geschmückt ist. Freilich muss ein männlicher Strauch in der Nähe sein, wenn man rote Früchte erzielen will.

Der Blasenstrauch (*Colutea arborescens*) erfreut uns durch seine ziemlich grossen, gelben Schmetterlingsblüten. Seinen Namen verdankt er den stark aufgeblasenen, dünnhäutigen, geschlossenen, zuerst hellgrünen, später hellroten, hängenden Hülsen, die mit lautem Knall zerplatzen, wenn man sie stark zusammenpatscht. Der aus Südeuropa und dem Orient stammende, kalkliebende Strauch kommt bei uns wild nicht vor, ist aber beispielsweise im Wallis zwischen Leuk und Siders zu sehen. Ich wünschte ihm eigentlich so gut wie der Pimpernuss (*Staphyaea*) (auch Klappernuss genannt) und andern Ziersträuchern eine grössere Verbreitung.

Meine Darlegungen sind recht unvollständig. Wenn sie aber die Liebe zu unserer einheimischen Pflanzenwelt ein wenig fördern helfen, dann ist ihr Zweck erreicht.







► Schwanen (früher Brauerei)
links Badischer Hof

► Krone (ehem. Vogtsitz)



◀ Ramsen, von der Biberbrücke
bei Wylen



Fortenbach «Zöpflete Mist»

Tauser-Häuschen





► Katholische Kirche

«Chirchebuck» mit
reformierter Kirche





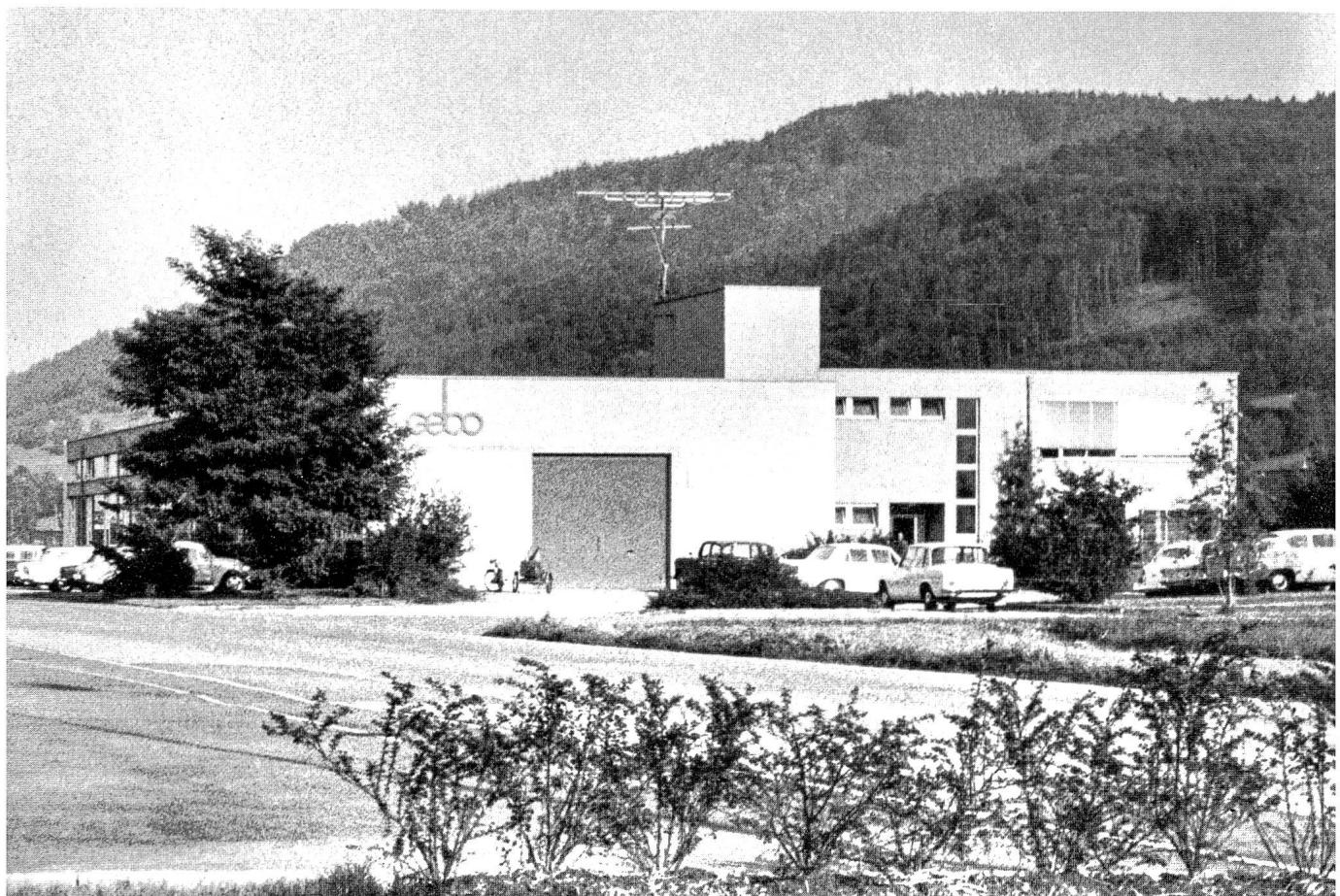
Alt-Ramsen

►
Partien aus dem Unterdorf

Industrie

◀
ehemalige Brauerei Hirschen

Gebr. Bohle & Co
Werkzeug- und Maschinenbau
▼







Oeffentliche Bauten

◀ Altersheim

▼ Aula, Schulhaus und
Schwimmbad

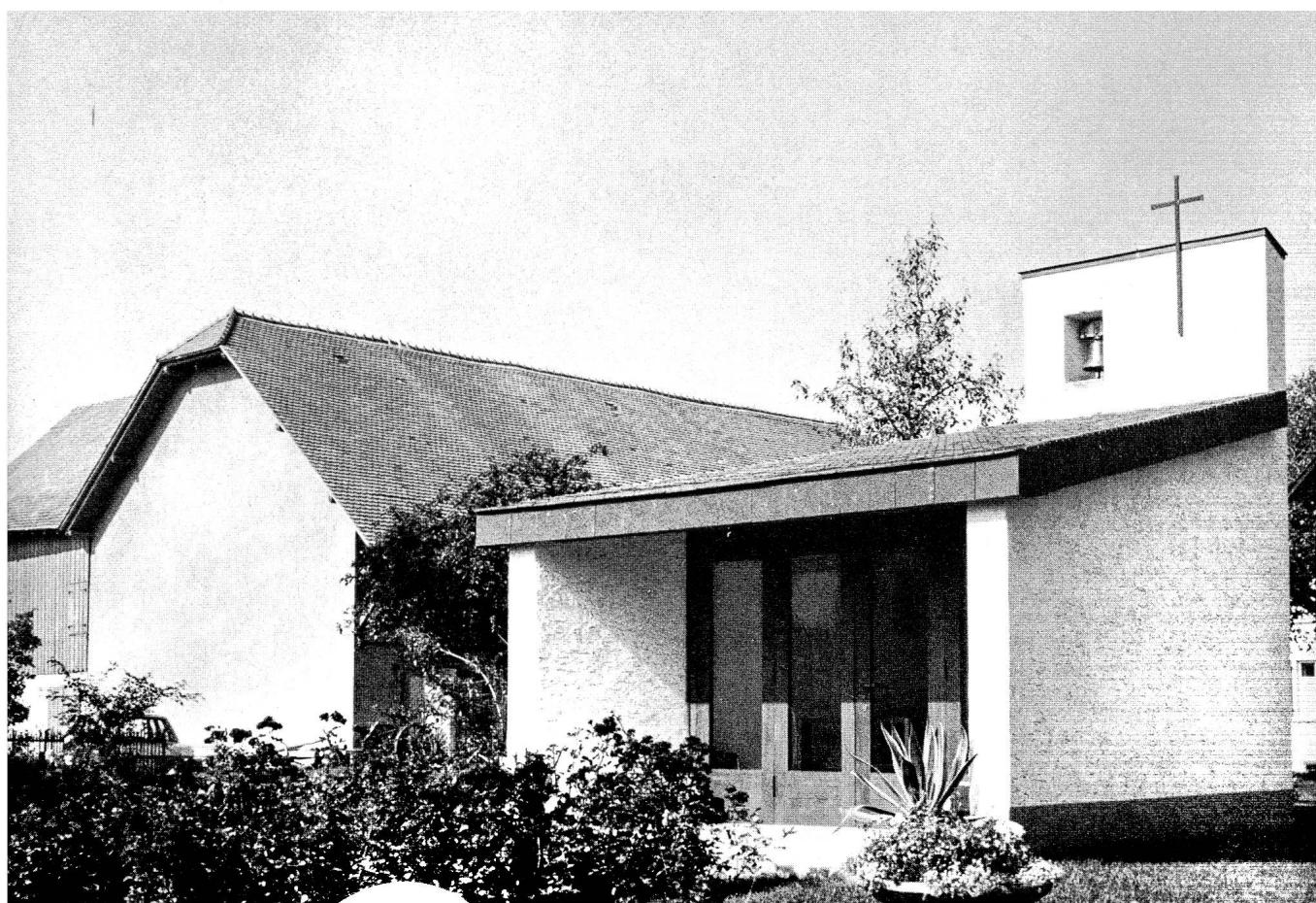


Hofenacker

► Ansicht von SW



▼ Kapelle, 1968 erbaut





Bibernmühle



Wylen

► An der Brunnengasse



▼ Wiesholz





Akelei



Brustwurz



Aronstab



Türkenbund



Schwertlilie